

## Jüdisch empfinden

Zum Fundament einer jüdischen Spiritualität<sup>1</sup>

*Sánchez de Murillo:* Zum zweiten Mal sind Sie beim Edith Stein Jahrbuch, liebe Ruth Lapidé. Zuerst möchten wir uns bedanken für die damalige Mitarbeit zusammen mit Ihrem verstorbenen Ehemann.<sup>2</sup> Wollen wir heute nicht mit einer Ehrung an Pinchas Lapidé beginnen?

*Ruth Lapidé:* Ganz herzlich begrüße ich Sie auch: Schalom Alecha, lieber Bruder. Ja, gerne will ich die Erinnerung an Pinchas Lapidé unserem Gespräch voranstellen. Leider ist er viel zu früh von uns gegangen. In Gottes Namen setze ich die gemeinsame Arbeit alleine fort. Wir beide haben uns als LPG-Lapidé verstanden, da wir Gott sei Dank den Humor nie verloren haben. LPG heißt natürlich nicht landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft im Sinne der ehemaligen DDR, sondern Lapidische Produktionsgemeinschaft. Das Logo dieser LPG heißt nach wie vor FFV: F=Einsatz für Feindbilder, F=Ausmerzung für Fehlübersetzungen (mit bösen Folgen für die Juden) in deutschen Bibeln und V=Tilgung von Vorurteilen und Vorverurteilungen. Das ist und bleibt der Sinn meiner Arbeit und es ist in der Tat ein weites Feld.

*Sánchez:* Wo stand Pinchas Lapidé geistig?

*Lapidé:* Pinchas stand, wie bekannt, in der Mitte des Judentums.

*Sánchez:* Was heißt in der Mitte des Judentums?

*Lapidé:* Das ist die Hauptströmung, will sagen das so genannte normative traditionelle Judentum. Natürlich gibt es heutzutage allerlei Strömungen, wie es sie immer gegeben hat. Vor Jesus, zu seiner Zeit und im Mittelalter auch. Hauptströmung bedeutet hier, weder bei den Radikalen rechts noch bei den Supermodernen links eine Heimat haben. Das hat allerdings gewisse Nachteile – vor allem reizt es die beiden genannten Seiten gelegentlich, ihren Unmut auszusprechen.

*Sánchez:* Wie würden Sie sich wissenschaftlich bezeichnen?

*Lapidé:* Ich bin vom Studium her Judaistin, kenne die Massora, die Tradition Talmud, Kabbala, wie es sich gehört, auf Hebräisch und auf Aramäisch. Will man sich wissenschaftlich gründlich in die Religionswissenschaft vertiefen, muss man auch Griechisch, Lateinisch und möglichst noch einige orientalische Sprachen beherrschen. Pinchas hat 16 Sprachen gekonnt, ich habe es auf acht gebracht.

*Sánchez:* Was ist das Lebenswerk von Pinchas Lapidé?

*Lapidé:* Kurz gefasst, lieber Bruder, ist es FFV, wie oben geschildert. Um das Lebenswerk Lapidé zu schildern, würde sich eine weitere Begegnung für uns beide empfehlen. Jedenfalls haben Pinchas und ich diesen

<sup>1</sup> Das Gespräch mit Ruth Lapidé fand statt am 23. Dezember 1998 im Karmelitenkloster zu München. Hermine Voggenreiter war Protokollantin.

<sup>2</sup> Vgl. Edith Stein Jahrbuch Band 3, 1997.

unseren Prinzipien 60 gemeinsame Bücher und viele Monographien gewidmet.

*Sánchez:* Unser heutiges Gesprächsthema soll aus der Betrachtung der verschiedenen Strömungen im Judentum die Grundzüge der ursprünglichen jüdischen Lebensauffassung und von daher so etwas wie Grundlagen für eine jüdische Spiritualität herstellen. Zunächst einmal: Ist das Judentum monolithisch zu sehen?

*Lapide:* Nein, ist es nicht. Vom Morgengrauen seiner Geschichte finden wir in guten wie in schlechten Tagen verschiedene Tendenzen im alten Israel. Jedoch bleibt konstitutiv der Ein-Gott-Glaube, die Offenbarung am Sinai und die Heilsgewissheit. Die Strömungen differierten gewissermaßen in den Anwendungswegen für den Alltag.

*Sánchez:* Wollen wir bei dieser Zeit, vor 2000 Jahren, beginnen?

*Lapide:* Gerne. Es handelt sich also um die Zeitenwende, die Zeit von Jesus von Nazareth. Die Römer waren 300 Jahre lang Okkupanten im »Lande der Juden«, wie es auch der Evangelist Lukas nennt. Dieser Hintergrund wird in der christlichen Tradition häufig verdrängt oder verniedlicht. Die christliche Botschaft wurde lang nach Jesu Tod in den Straßen Roms und im Mittelmeerraum verkündet. Da konnten die Endredaktoren der Evangelien wohl kaum berichten, wie grausam die Römer im Lande der Juden regiert hatten. Warum? Weil man eben diesen Römern Jesus als Heiland der Welt verkündete. Somit stellt sich die Frage: Wieso haben unsere römischen Brüder ihn denn gekreuzigt? Um dieser peinlichen Frage auszuweichen, fand eine Schuldverschiebung statt, von Evangelium zu Evangelium, von Markus bis Johannes, wie man es bis zum heutigen Tag nachlesen kann. Pilatus wird immer gütiger und barmherziger, während »die Juden« als Schuldige am Kreuzestod geschildert werden. Gekreuzigt wurde natürlich nach römischem Gesetz, der *Lex Julia Majestatis*, das uns bis heute erhalten geblieben ist. Kreuzigen durften nur Römer; das Urteil fällen oder gegebenenfalls Begnadigungen aussprechen stand einzig dem Prokurator zu. Wer war des Kreuzes? Zwei Kategorien von Delinquenten: entlaufene Sklaven, die die wirtschaftliche Macht Roms gefährdeten, und Rebellen gegen das Reich. Alle anderen Verbrecher wurden enthauptet. Die Grausamkeit und Willkür des Prokurators Pontius Pilatus, als er im Heiligen Land herrschte, können wir ohne Schwierigkeiten noch an diversen Stellen des Neuen Testaments zur Kenntnis nehmen. Auch ist seine grenzenlose Härte selbst in römischen Quellen festgehalten. Der Erfolg der christlichen Verkündigung im Römerreich benötigte eben einen Keil zwischen Jesus und seinem Volk. Die Römer werden als unschuldig an seinem Tod tradiert und die ganze Last den Juden zugeschoben. Auf diesem Hintergrund schleichen sich vielerlei Verzerrungen und judenfeindliche Aussagen in den christlichen Text des Evangeliums hinein.

*Sánchez:* Jesus wurde von einer jüdischen Mutter geboren. Was ist, jüdisch gesehen, vom Vater zu halten?

*Lapide:* Bis auf den heutigen Tag gilt in der jüdischen Orthodoxie: Das ist nach dem jüdischen Gesetz kein Problem. Auch heute noch richtet sich die Religionszugehörigkeit des Kindes nach der Mutter.

*Sánchez:* Jesus war also durch seine Mutter Jude.

*Lapide:* So ist es. Er war das Kind einer jüdischen Mutter und somit Jude. Am 8. Tag seines Lebens wurde er, wie alle jüdischen Knaben, beschnitten. In katholischen Kalendern finden wir noch immer den 1. Januar als Feiertag bezeichnet, als »Tag der Beschneidung des Herrn«. Die heute üblichen Begrüßungen des neuen Jahres mit viel Lärm und Feuerwerk basieren auf viel späteren heidnischen Traditionen, die die Vertreibung von Dämonen zum Ziel hatten. Ursprünglich war der 1. Januar das Fest seiner – Jesu – Judewerdung. Lichtmess, 40 Tage nach seiner Geburt, am 2. Februar also, liegt ebenso ein jüdisches Fest zugrunde: der Tag der Auslösung eines erstgeborenen Sohnes im Tempel. Maria hat dieses schöne Fest in Jerusalem begangen und zwei Täubchen (das Armenopfer) im Tempel dargebracht. Dann treffen wir den jüdischen Knaben wiederum zu seiner Bar Mitzwa als 13jährigen im Jerusalemer Tempel. All diese Feste müssen nicht notwendigerweise in Jerusalem begangen werden, beweisen jedoch die innige Beziehung zur Zentralität der Tempeltradition. Die Bar Mitzwa bedeutet die liturgische Gleichberechtigung des Heranwachsenden mit den Männern der Gemeinde. Diese Feier gibt es heute noch in der jüdischen Orthodoxie. Der Knabe kann gleichberechtigt an den Auslegungsdebatten teilnehmen wie wir es in den Evangelien lesen können. Jesus lernte, lehrte, predigte aus der Tora in allen Synagogen in Galiläa und weit darüber hinaus, bis er, mit einem hebräischen Psalm auf den Lippen, von den Römern gekreuzigt wurde. Viele Juden glaubten zu seinen Lebzeiten an ihn als den Maschiach, was keineswegs die Gründung einer neuen Religion oder Ausgrenzung bedeutet hat. Der Maschiach – Messias – entspricht von Wort und Inhalt her voll der hebräisch biblischen Tradition – wenn auch inzwischen in vielerlei Sprachen und Traditionen mit vielerlei Mutationen eingegangen.

*Sánchez:* Könnten Sie die Strömungen in der damaligen Zeit aufzählen?

*Lapide:* Ja, gerne. Wir haben zunächst die Sadduzäer, das ist in etwa die »Curia von Jerusalem«, mutatis mutandis. Ihr Auftrag war das Management des Kultes. Der Tempel war nicht auf ein Gebäude oder ein Gebet beschränkt, sondern ein ganzer Bezirk auf dem Berg Moriah, ein Verwaltungskomplex und Pilgerzentrum, wofür die Sadduzäer verantwortlich waren. Wie aus dem Neuen Testament ersichtlich, strömten jüdische Pilger zu den großen Wallfahrtsfesten aus der ganzen Diaspora und aus Israel nach Jerusalem. Die Diaspora hat seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert in großer Vielfalt existiert. Bereits der Prophet Jeremia prägte seinerzeit den Begriff Apostel, hebr.: Schelichim. Mit ihnen sandte er Botschaften des Heils und der Zuversicht in die wachsende Diaspora. Wenn die Propheten immer wieder betonen: »Erzählt auf den fernsten Inseln vom Gott Israels!«, bedeutet dies, dass man in diese fernen Gegenden »Apostel« schicken musste. Wir erfahren in der Apostelgeschichte von solchen jüdischen Zentren. Wer waren denn etwa die Männer aus Medien und Persien, aus Mesopotamien und Kapadokien usw., die zum Pfingstfest in Jerusalem weilten? Jüdische Pilger natürlich, die zum Schawuot-Fest eine Jerusalem-Wallfahrt unternahmen.

*Sánchez:* Gut, das waren die Sadduzäer. Wir sollten die Strömungen zuerst nur benennen, danach können wir im Einzelnen darüber reden.

*Lapide:* Zu betonen ist, dass die Sadduzäer nur 40 Familien waren.

*Sánchez:* Wie hieß die zweite Strömung?

*Lapide:* Die Pharisäer.

*Sánchez:* Wer waren die Pharisäer?

*Lapide:* Pharisäer waren – im Gegensatz zu der schlechten Presse, die sie im Christentum im Laufe der Jahrhunderte hatten – sehr volksnah und Jesu freundlich gesinnt; er war ja einer von ihnen. Pharisäer waren die Volkspartei, die um die Auslegungsprobleme der Thora, um des Lebens willen, jederzeit bemüht waren, was den Grundstock zum späteren Talmud legte. Sie waren aufgespalten in sieben Richtungen. Übrigens war Paulus, der Rabbi Schaul von Tarsus, ebenfalls ein Pharisäer welcher Schule auch immer, wie er selbst mit Stolz bekundet. Ja, er verstand sich als Vorzugsschüler von Rabbi Gamaliel, dem Pharisäerfürsten. – Dann gab es noch kleinere Parteien.

*Sánchez:* Nämlich?

*Lapide:* Die Ebioniten etwa. Sodann gab es kleine Gruppen von Kanaim, die sich als Freiheitskämpfer gegen die Okkupationsmacht verstanden. Sie waren leider später als Zeloten in romfreundlichen, christlichen Kreisen verrufen. Ferner gab es zu jener Zeit z. B. noch die Männer von Qumran, eine kleine, etwa 300 Mitglieder zählende Gemeinschaft, die seit dem Jahr 180 vor Jesus bereits in dieser Wüstensiedlung zentriert war. Ihre Motive waren verschieden und im Laufe der langen Jahre auch alternierend. Sie waren in Widerspruch zu allen Jerusalemer Parteien und hielten sich für die wahren Hüter der Thora. Ihrer Auslegung widmeten sie ihre gewaltigen Schriftrollen, die wir zum Glück im vorigen Jahrhundert wiederfinden durften. Ihnen war der sadduzäische Tempelkult in Jerusalem nicht streng genug, daher sonderten sie sich in akuter Erwartung des Messias in ihrer Wüstensiedlung ab. Auch sie kamen im Jahre 70 durch Römerhand um.

*Sánchez:* Hat sich viel geändert im Laufe der Geschichte bis heute?

*Lapide:* Ja, allerhand. Durch den Freiheitskrieg des Jahres 70 wurden Jerusalem und der Tempel zerstört. Der Tieropferkult ist seit damals eingestellt; alle Parteien, außer den Pharisäern, gingen durch Römerhand unter, inklusive der letzten Rebellen von Massada. Jedoch blieb Jerusalem im Zentrum der jüdischen Heilsgeschichte und war nie »judenrein«, wenn auch oft im Laufe der vielen folgenden Okkupationen stark dezimiert. Die messianische Naherwartung wurde immer akuter von damals an wie auch die Sehnsucht nach Befreiung vom fremden Joch.

*Sánchez:* Die Naherwartung war zur Zeit der römischen Herrschaft groß.

*Lapide:* Die Erlösung vom römischen Joch wurde dringend in Jerusalem, in Judäa, in Samaria, in Galiläa erhofft, ja auch viele Aufstände wurden dadurch motiviert. Selbst im Neuen Testament erfahren wir von drei Messias-Gestalten (außer Jesus), die viele Menschen um sich scharten und zum Aufstand gegen die Okkupationsmacht bliesen, aber leider

gescheitert sind: Judas Galiläus, Theudas und der so genannte »Ägypter«. Sie glaubten, dass das Königtum Gottes, das eine Umschreibung für das messianische Reich darstellt, nur von aufrecht gehenden freien Menschen einzuführen war, nicht jedoch von mit fremden Stiefeln getretenen Knechten. Im Jahr 132 war z. B. der Freiheitskrieg des Messias Bar Kochba, der ebenfalls von den Römern unterdrückt wurde und viele jüdische Opfer forderte. Von damals bis heute gab es insgesamt in der jüdischen Tradition 19 verschiedene Männer, die sich als Messias Israels verstanden und leider von verschiedenen Herrschern als Aufwiegler den Tod fanden. Jerusalem-zentriert blieben all diese Bewegungen über die Jahrhunderte hinweg.

*Sánchez:* Gehen wir wieder auf die damalige Zeit zurück. Wer waren die Samariter?

*Lapidé:* Samaria ist die Stadt Schomron, wie wir sie aus der Bibel kennen, die der israelitische König Omri, Vater des berüchtigten Königs Ahab, gebaut hat. Das geschah im neunten vorchristlichen Jahrhundert, nachdem unter David und Salomo das vereinigte Israel wieder gespalten wurde. Die zehn Stämme des Nordreichs hatten Samaria als Zentrum und die restlichen Stämme mit der Priesterhierarchie blieben Jerusalem-zentriert als Königtum Jehuda. Leider hatten David und Salomo, diese großen Männer, ihr Haus nicht entsprechend bestellt. Dies war wohl die Wurzel der großen Tragödie der Spaltung in das Nord- und Südreich. Die zehn Stämme sind im 7. vorchristlichen Jahrhundert von der Weltmacht Assyrien angegriffen und unterjocht worden. Wie damals üblich wurden viele Überlebende eines besiegten Volkes in die weiten Fernen des großen Assyrerreiches verbannt, um ihr Heimatgefühl zu ersticken. Ein ganz anderes Volk aus einer anderen Ecke des Riesen-Assyrerreiches, genannt Kuttim, wurde aus ähnlichen Gründen auf das Gebiet von Samaria verbannt. Diese Kuttim gingen dann in die Geschichte ein als Samaritaner. Sie bauten sich über Samaria ein neues kultisches Zentrum und anerkannten Jerusalem im Sinne des Kultes keineswegs: Sie akzeptierten aus dem Kanon der Juden lediglich sechs Bücher, selektiv gewissermaßen, sodass sie keineswegs als Strömung des Judentums gelten konnten und sich auch nie als solche verstanden haben. Man könnte mit Fug und Recht sie als Gegner des Judentums einschätzen zu der Zeit, als Esra und Nechemia die Rückkehrer aus Babylon wieder aufzubauen versuchten. Gerade wegen dieser Diskrepanzen werden die Samaritaner von den späteren Endredaktoren der Evangelien häufig als wahre, ja bessere Juden dargestellt – aus dem uns nun schon bekannten Motiv, nämlich Treiben eines Keils zwischen Jesus und die Juden.

*Sánchez:* Die Samariter stellten also keine Strömung dar?

*Lapidé:* Nein. Wir finden im Neuen Testament gelegentlich deutliche Aussagen ihrer Feindseligkeit gegen Jesus und seine jüdische Bewegung.

*Sánchez:* Könnten Sie etwas zur jüdischen Hierarchie in der damaligen Zeit sagen?

*Lapidé:* Natürlich war das ganze Volk und sein Leben geprägt von der grausamen Okkupationsmacht und ihrer Aussaugung des Volkes. Im

Prinzip gab es das Synhedrion, das aber keinerlei Befugnisse in Urteilen über Leben und Tod besaß. Die Römer hatten die Rechte des Gerichts wesentlich eingegrenzt. Todesurteile konnte nur der Prokurator aussprechen, gegebenenfalls begnadigen und jedenfalls vollstrecken lassen. Die Sadduzäer waren die Verwalter des Opferkultes, der Tempelbewirtschaftung und des Inkassos der verschiedenen »Zehnten«. Wie schon gesagt hatten die Pharisäer als Volkspartei, das Lehramt, das Hüten der Tradition und gegebenenfalls der notwendigen Interpretation inne.

*Sánchez:* Was ist das Synhedrion?

*Lapide:* Synhedrion ist eine Versammlung von 120 gewählten Richtern.

*Sánchez:* Wer stand dem Synhedrion vor?

*Lapide:* Ein gewählter Präsident. Es darf nicht vergessen werden, dass die Römer bei jeder vermeintlichen Provokation gewaltig dreinschlugen. Pilatus z. B. ließ des öfteren die römischen Tier-Standarten in den heiligen Hallen des Tempels als Provokation aufstellen. Es sind auch Fälle bekannt, dass er vor den Feiertagen den Priestern ihre traditionellen heiligen Gewänder beschlagnahmen ließ, um das Volk zu demütigen. Zu jedem jüdischen Feiertag pflegte er aus Cäsarea, seiner militärischen Zentrale, Legionen nach Jerusalem zu verlegen, um die dort üblichen messianischen Wallungen zu unterdrücken. Besonders akut waren solche Demonstrationen jeweils zum traditionellen Fest der Befreiung, dem Pessachfest. Zwischen Pharisäern und Sadduzäern gab es interne Spannungen, da die Sadduzäer keineswegs an ein Leben nach dem Tod zu glauben imstande waren. Bei den Pharisäern jedoch ist es zentrales Gut ihrer Verkündigung, wengleich hier die Rede von Auferweckung ist, also Gottes Tat, und nicht Auferstehung.

*Romor:* Wir haben die Nazoräer noch nicht erwähnt. Bildeten sie nicht auch eine Strömung?

*Lapide:* Ich bin nicht der Meinung. Wir haben zwei Deutungsmöglichkeiten dieses Begriffes: 1. Wächter des Gesetzes oder 2. Männer aus Nazareth.

*Sánchez:* Jesus wird Nazoräer genannt.

*Lapide:* In der großen Vielfalt der Pharisäer sehe ich hier keinerlei bestimmte Ausgrenzung.

*Sánchez:* Welche Strömungen sind bis heute geschichtlich wirksam gewesen?

*Lapide:* Eindeutig die Pharisäer. Wohl aber gab es im Laufe des Mittelalters und der Leiden unter der christlichen Verfolgung öfters, wenn auch vorübergehend, immer wieder entstehende Strömungen, die nach kurzer oder längerer Existenz ihre Bedeutung verloren haben.

*Sánchez:* Nur die Pharisäer?

*Lapide:* Mit dem Untergang des Tempels sind seine Verwalter, die Sadduzäer, auch untergegangen. Auch den verschiedenen Zeloten und den Kämpfern von Massada ging es nicht besser. Die Römer machten in ihrer Vendetta keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Zugängen zu der jüdischen Tradition. Nach dem Krieg von 135 verfuhr Kaiser Hadrian ebenfalls so. Nach beiden Katastrophen, vom Jahr 70 und 135, waren

Pharisäer Überlebende, die dank der Weisheit ihrer Lehrer auch die Kraft fanden, um für das Überleben des Volkes und seiner Traditionen eintreten zu können.

*Sánchez:* Und Qumran?

*Lapidé:* Qumran wurde im Jahre 67 von den Römern zerstört und seine Einwohner umgebracht. Gott sei Dank besitzen wir nun einen Großteil ihrer Schriften und können vieles aus dem Judentum der damaligen Zeit daraus lernen.

*Romor:* Waren das die Essener?

*Lapidé:* Wie schon gesagt rekrutierte sich die Gemeinschaft von Qumran aus verschiedenen Jerusalemer traditionellen Hintergründen. Essener ist eine griechische Bezeichnung, die im hebräischen Original keineswegs vorkommt. Sie nannten sich beispielsweise Beit Jehuda, will heißen Haus Jehuda.

*Romor:* Im Christentum haben wir auch die Strömung Essener.

*Lapidé:* Ja, aber das ist nicht die originale Selbstbezeichnung der Einwohner von Qumran, die ihrer jüdischen Tradition übergetreu sein wollten. Qumran jedenfalls ist lediglich der Name des Ortes.

*Sánchez:* Könnten wir vielleicht noch von Strömungen im heutigen Judentum sprechen?

*Lapidé:* Ja, aber nicht ohne kurz Strömungen und Ansätze von solchen quer durch das Mittelalter zumindest zu erwähnen. Wie etwa die Karäer-Bewegung, die es in winzigen Zahlen bis auf den heutigen Tag noch gibt. Diese Gruppe, die einst im Gegensatz zu den Pharisäern stand und gelegentlich auch größere Zahlen aufwies, widersprach der mündlichen Lehre, dem Talmud, also der gesamten Auslegung der Pharisäer. Ferner gab es z. B. die Richtung der Chassiden von Aschkenas, schlecht und recht übersetzt als die Getreuen der Tradition in Aschkenas, will sagen Zentral-europa. Am Beginn der Neuzeit würde ich auf keinen Fall verzichten, die Sabbatianer zu erwähnen. Das ist eine große Masse von Menschen gewesen, die an den vermeintlichen Messias Sabbatai Zwi glaubten, hier im Herzen von Europa, der sie dann bitter enttäuschte. Er war einer der von mir erwähnten 19 Messias-Gestalten, die das Judentum in seiner Erlösungshoffnung und der Erwartung des Gottesreiches in großen Aufruhr versetzt haben.

Und jetzt ein großer Sprung von damals bis heute:

Grob gesagt können Sie das Weltjudentum als eine Glaubensdemokratie bezeichnen, die ohne Hierarchie und ohne oberste Behörde ihre Tradition zu verwalten weiß. Natürlich hat ein solches System Vor- und Nachteile. Jedenfalls hat es vielerlei internes Blutvergießen und Exkommunizierungen erspart, auch werden Minderheitsvoten im Talmud bis auf den heutigen Tag tradiert, auch wenn sie nicht Anwendung finden.

*Sánchez:* Könnten wir noch Hauptströmungen von heute nennen?

*Lapidé:* Es gibt heute zunächst das normative Judentum, das sich der überlieferten Tradition verpflichtet fühlt. Ganz allgemein nennt man diese Richtung die »Orthodoxie«. Dieser Begriff ist wiederum insgesamt irreführend, da diese, gut jüdisch, wiederum sehr gespalten ist. Wenn Sie nun

die von den Medien her berüchtigten Männer mit schwarzen Mänteln und Filzhüten meinen, so sind nicht einmal diese über einen Kamm zu scheren. Sie bestehen aus Gruppierungen verschiedener Art, die sich um einen großen Lehrmeister, Rabbi, scharen. Wie schon gesagt: Gemeinsamer Nenner bleiben auf jeden Fall die heiligen Bücher und die Gottesherrschaft. Es wäre einmal der Frage nachzugehen, was es merkwürdiges mit der Uniform der schwarzen Mäntel und Filzhüte in der Hitze des Orients auf sich hat. Die Tracht geht zurück auf die Verhältnisse des 14. Jahrhunderts in Europa. Nach der damaligen Pestwelle stellte sich heraus, dass die jüdischen Gemeinden etwas weniger von dieser Geißel der Menschheit befallen waren als ihre nicht-jüdische Umgebung. Mit Fug und Recht darf behauptet werden, dass es dank der biblischen Reinheitsgebote und Waschungen sich wohl so ergeben hat. Die christliche Umgebung jedoch versteifte sich auf die Behauptung, dass die überlebenden Juden in Deutschland die christlichen Brunnen vergiftet haben mussten. Daher waren sie sofort einer massiven Verfolgung ausgesetzt. In der Not flohen sie in das damalige »Entwicklungsland« Polen, das an dieser Zuwanderung von Menschen, die des Lesens und Schreibens kundig waren, sehr interessiert war. Sie erhielten dort die übliche Tracht des Landadels, nämlich die schwarzen Kaftane und Filzhüte, die durchaus dem dortigen Klima angepasst waren. Apropos, auf dem von ihnen gesprochenen Mittelhochdeutsch basiert, mit Zusätzen aus anderen Sprachen, bis heute das Jiddische.

*Sánchez:* Und heute?

*Lapide:* Dieselbe Tracht finden Sie heute unter den »Superorthodoxen« weiterhin vor, ohne dass die sich Gedanken machen, ob und wie sie in das heiße Klima von Israel passt. Eine weitere Gruppe von Orthodoxen können Sie in normaler Arbeitskleidung antreffen, z. B. in den orthodoxen Kibbuzim.

*Sánchez:* Darf man am Sabbat heilen?

*Lapide:* Heilung von schmerzhaften oder gefährlichen Krankheiten und Beschwerden an Sabbat und Feiertagen ist nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten. Das bezieht sich selbst auf Essen an Fasttagen wie Jom Kippur oder Melken von Kühen. Wieso? Die jüdische Tradition ist geprägt von Tierliebe, und um der Kuh Schmerzen zu ersparen, wird dieses Gebot wahrgenommen. Selbstverständlich ist – mancher verleumderischer Behauptung entgegen – die Rettung von gestrauchelten Tieren, sogar im Besitz eines Feindes oder Gegners, an Sabbat oder Feiertagen geboten.

*Sánchez:* Bedeutet *orthodox*, die richtige Lehre zu haben?

*Lapide:* Nein, so wurde ich nicht erzogen. Mir wurde beigebracht, dass niemand die Wahrheit gepachtet hat und niemand dem anderen seinen Weg zu Gott aufzwingen sollte. Dessen ungeachtet halte ich natürlich meinen Weg als Teil einer moderaten Orthodoxie für einen guten Weg für ein anständiges Leben und ein gutes Streben, in göttlicher Geborgenheit.

*Sánchez:* Glauben die verschiedenen Richtungen nicht jeweils die Beste zu sein? Ist das nicht ein Grundzug der menschlichen Natur, weswegen

wir ihn überall finden? M.E. hat diese Grundeinstellung mit der Unsicherheit und Ohnmacht des Menschen bezüglich der entscheidenden Lebensfragen zu tun. Er braucht, um zu leben, den Glauben, der Ort, wo er steht, sei die Mitte.

*Lapidé:* Zentrum bedeutet für die strenge Orthodoxie im Judentum, wörtlich nach der Schrift zu leben. Die Schrift bedeutet in diesem Fall natürlich die hebräische Bibel (das Alte Testament), untrennbar verbunden mit dem Talmud als lebendigem bleibendem Wort Gottes.

*Sánchez:* Wonach richten sich die anderen?

*Lapidé:* Für weite Kreise der jüdischen Reformbewegung beispielsweise gilt als Alpha und Omega ihres Glaubensverständnisses das Ethos der Propheten Israels. Vereinfacht gesagt richten sie sich weniger nach den Regeln des Talmuds und der mittelalterlichen Responsenliteratur als es die Orthodoxen in all ihren Schattierungen tun. Die Konservativen können wir in etwa zwischen Reform und Orthodoxie einordnen. Mit »die anderen« sind auch die jüdischen Rekonstruktionisten in den Vereinigten Staaten gemeint.

*Sánchez:* Die anderen ... Die einen wollen nach der Schrift gehen, die anderen interpretieren sie. Ist Erstes nicht auch eine Interpretation? Und was ist der Unterschied zwischen konservativ und orthodox?

*Lapidé:* Im Wesentlichen ist die Unterscheidung dieselbe wie zwischen Reform und orthodox, wie ich sie oben genannt habe. Im Detail jedoch äußert sie sich in vielerlei Manifestationen: Die Sprache der Lesung, des Gebets und der Verkündigung muss nicht mehr unbedingt hebräisches Originalgut sein (kann es natürlich). In der Einstellung der Diasporagemeinden zur Zentralität des Staates Israel für jeden Juden. In der Bedeutung der Diaspora: Ist sie zu erachten als Segen oder Strafe? Bei der Einstellung zu den Speisegesetzen der Bibel. Der berühmte Zankapfel der Frauenordination wurde von allen nichtorthodoxen Bewegungen auf ihre Art behandelt: Es gibt heute in aller Welt mehr als 400 amtierende Rabbinerinnen in jenen Kreisen. Weiterhin wäre beispielsweise zu diskutieren die Einstellung zur Messiaserwartung und zur Auferweckung der Toten.

*Sánchez:* Welche Rolle spielen äußere Merkmale wie z.B. der Bart bei Männern?

*Lapidé:* Das ist nicht das Wesentliche, wie oben angedeutet. Ich kenne viele orthodoxe Männer, die – wenn auch nicht im Sinne der Chassidim von Jerusalem – ein orthodoxes Leben ohne Bart führen. Der Bart ist in der Bibel bereits, wie Sie wissen, angeordnet für den Mann, mitsamt den Schläfenlocken, die als Zierde gereichten. Wir dürfen annehmen, dass auch Jesus und die Apostel nach dieser Regel lebten. (Mit einiger Phantasie können wir uns vorstellen, wie gesundheitsfördernd eigentlich das Bartgebot für die Männer war: Wie hätten sie sich denn rasieren sollen, kalt oder elektrisch?)

*Sánchez:* Was ist koscher?

*Lapidé:* Koscher heißt »tauglich«.

*Sánchez:* Was ist tauglich, jüdisch gesehen?

*Lapide:* Alle Tiere sind von Gott geschaffen. Etliche von ihnen, bestimmte, sind für den Bibelmenschen tauglich zum Essen, die Mehrheit nicht. Mit der Reinheit, dieser Fehlübersetzung, hat das nichts zu tun. So ist das Schwein nicht tauglich zum Essen, wohl aber kann der Jude ohne weiteres schweinslederne Handschuhe oder Schuhe tragen, und, wenn nötig, sich eine Schweine-Herzklappe einsetzen lassen. Es geht um das ethische Prinzip, zutiefst gesehen, dass der Mensch nicht alles essen muss, was da krecht und fleucht, genau wie er nicht alles tun sollte, was machbar ist, oder an sich reißen, was zu haben ist.

*Sánchez:* Was darf man nicht essen?

*Lapide:* Knapp formuliert handelt es sich eigentlich um eine freiwillige Teilaskese. Wenn z. B. in diversen Ländern Europas nicht grob in die Schöpfungsordnung eingegriffen worden wäre, indem man die an und für sich vegetarisch veranlagten Rinder zwang Tiermehl zu fressen – wäre die BSE-Seuche nicht ausgebrochen. Zudem wissen Sie ja von der Bibel, dass die Menschheit von der Schöpfung her bis zur Sündflut vegetarisch gelebt hat, und es ihr, wie wir lesen, gut bekommen ist. Erst danach erhielten sie von Gott die Konzession des begrenzten Tierfleischverzehr: Es wird Sie sicher genau wie mich erfreuen, wenn wir uns vorstellen, dass – jedenfalls gemäß der jüdischen Tradition – in der dereinstigen messianischen Zeit wieder vegetarisch gegessen werden wird. Ergo: Es gibt Speisen, die für Sie tauglich sind und für mich eben nicht, was ich nicht bedauere. Ich halte es sogar für ein kleines Zeichen der Erziehung zum friedlichen Eingrenzen des Blutvergießens am Tier. Ich muss z. B. keinem Frosch einen Schenkel ausreißen, um ihn zu verzehren, oder Austern schlürfen oder große Schildkröten aus Südamerika importieren, um aus ihnen Suppe zu kochen, aus den Weinbergen Frankreichs Schnecken sammeln und heiß überbrühen. Ich verstehe das Ganze, wie gesagt, als Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben: Minimierung des Blutvergießens.

*Sánchez:* Ist Gänseleber kosher?

*Lapide:* Wenn die arme Gans zuvor nicht gestopft wurde, sodass die Leber krankhaft fett wurde, ist die Gans ein koscheres Tier. Hier will ich noch daran erinnern, dass aus ähnlichen Gründen der Tierliebe auch kein gejagtes Tier gegessen werden darf, denn das gejagte Tier ist bekanntlich nicht immer sofort getroffen worden und mag unter großer Agonie oder auf einer sehr beschwerlichen Flucht getötet worden sein.

*Sánchez:* Essen Sie Lamm?

*Lapide:* Lamm ja.

*Sánchez:* Ist das kein Tier?

*Lapide:* Ich habe ja gesagt, dass die Bibel den Menschen eine Konzession gegeben hat, ganz wenige bestimmte Haustiere zu essen. Dazu gehört ganz klar das Lamm ...

*Sánchez:* ... das doch geschlachtet wird!

*Lapide:* Der jüdische Schlachter ist nicht gleich Metzger, sondern muss Tierpathologie studiert haben.

*Sánchez:* Um gezielter töten zu können.

*Lapidé:* Ja. Das rituelle Schlachten, und nur dieses gilt als kosher, tauglich, erfolgt unter sehr bestimmten Eingrenzungen. Der Schlachter muss eine bestimmte Stelle an der Schlagader des Tieres mit einem sehr scharfen Messer genau treffen, wodurch die Blutzufuhr zum Gehirn des Tieres sofort gestoppt ist und es fast keinen Schmerz mehr verspürt. Bitte seien Sie mir nicht böse, aber diese uralte Frage ist mit einer gewissen Scheinheiligkeit behaftet. Wenn wir eine Umfrage machen könnten bei den Lämmern, ob sie jüdisch oder nicht jüdisch geschlachtet werden wollten, wäre ihre Antwort ganz gewiss: Schert Euch zum Teufel und esst vegetarisch!

*Sánchez:* Ja, das ist in der Tat eine peinliche Thematik, die uns eher vom Thema ablenkt. Wir wollen uns auf andere Informationen für das rechte Verständnis des Judentums konzentrieren. Welche Rolle spielt die Religion im heutigen Staat Israel?

*Lapidé:* Statistisch und definitiv ist es schwer zu sagen, weil es keine Zählungen und Anmeldungen gibt. Die Superorthodoxen sind jedenfalls für den Außenstehenden am auffälligsten wegen ihrer Tracht und ihres Verhaltens: Ihre Anzahl lässt sich daraus aber nicht folgern.

*Sánchez:* Wie steht es mit der Bigamie?

*Lapidé:* Bigamie ist in Israel abgeschafft.

*Sánchez:* Wie wird dieses Verbot gerechtfertigt? In der Bibel kommt sie oft vor. Abraham, der Vater des Glaubens, hatte mehrere Frauen.

*Lapidé:* Der Staat Israel ist von seiner Gründung her keine Theokratie, insofern kein Judenstaat, wie man es oft vermutet. Das weltberühmte Buch »Der Judenstaat« von Theodor Herzl ändert nichts an dieser Aussage. Nur aufgrund der ungekündigten Treue der einfachen jüdischen Massen im damaligen Osteuropa, aufgrund ihrer Sehnsucht nach Zion, konnte seine Vision eines Judenstaates Wirklichkeit werden. Der politische Staat Israel bürgt von seiner Gründung her im Personenstandsrecht für 13 verschiedene Religionsgemeinschaften für Gleichberechtigung. Dazu gehören unter anderem Juden, Moslems, Katholiken, Lutheraner, Anglikaner etc. Wie gesagt im Personenstandsrecht – das heißt etwa bei Eheschließung, Ehescheidung, Adoption, Übertritt, Erbschaft – haben ausschließlich die Geistlichen dieser Gemeinschaften das Sagen und ihre Entscheidungen werden von der säkularen Behörde Israels durchgeführt. Hieraus folgert etwa, dass Israel zu den wenigen Ländern gehört, in denen es keine katholische Scheidung gibt. Dass diese Situation, obwohl seinerzeit gut gemeint, heute zu vielerlei Unzufriedenheit führt, können Sie sich vorstellen. Jedenfalls ist aus dieser Konstellation heraus das Alte Testament nicht das Grundgesetz des Staates.

*Sánchez:* Atheismus kommt auch unter den Juden vor. Man hört oft, viele Juden seien heute Atheisten?

*Lapidé:* Erstens gibt es Gott sei Dank keine Statistik, zweitens keine Glaubenskontrolle. Wie kann jemand wissen, was sein Nachbar oder seine Nachbarin eigentlich glaubt oder nicht? Dessen ungeachtet gibt es natürlich viele Atheisten unter den Juden. Warum auch nicht? Menschlich gesehen ist es eine der Folgen des Holocaust. Können Sie sich darüber wundern? Nach dem, was die Überlebenden der Vernichtungslager ertra-

gen mussten? Mit kühler Logik sollte man meiner Meinung nach dieses Thema nicht abhandeln, denn die Frage stellt sich: Wo war der *Mensch* in Auschwitz? Die Frage lautet keineswegs, wo war *Gott* in Auschwitz.

*Sánchez:* Wer kann als Jude bezeichnet werden?

*Lapide:* Das Gesetz ist kurz und lakonisch. Jude oder Jüdin ist das Kind einer jüdischen Mutter, wer offiziell übergetreten oder aus dem Judentum nicht ausgetreten ist. Das Blut macht also nicht das entscheidende Prinzip aus.

*Sánchez:* Katholisch geworden, doch Jude bzw. Jüdin geblieben?

*Lapide:* Nein, nach dem Gesetz geht das so nicht.

*Sánchez:* Edith Stein richtete sich auch nach dem Gesetz. Sie ging in den Tod und sagte zu ihrer Schwester: Wir gehen für unser Volk.

*Lapide:* Ich habe natürlich große Sympathie für Edith Stein und ihr Leid. Sie wurde freiwillig Katholikin, sie wurde Nonne, sie wurde katholische Religionsphilosophin. Mit Judesein hat das nichts mehr zu tun. Dass in seinem Rassenwahn Hitler sie als Jüdin erachtet hat wie viele andere auch, hat mit seinem Wahn zu tun, nicht mit Religionsgesetz. Edith Stein ging keineswegs freiwillig mitsamt ihrer Schwester in den Tod, auch nicht für unser Volk. Sie wurde mit Gewalt umgebracht. Es ist hinlänglich bekannt, dass sie in den Karmel der Schweiz fliehen wollte, aber es wegen der dortigen Schlamperei nicht mehr erlebt hat.

*Sánchez:* Damit Ordnung sei, sind Gesetze notwendig. Diese können aber Tatsachen nicht ändern, haben in diesem Sinne keine wesentliche, nur eine dienende Bedeutung. Dies zu übersehen, kann zum Legalismus führen, der das Wesen durch Äußerlichkeiten ersetzt. Nicht gegen das Gesetz, sondern gegen den Legalismus, der das Gesetz über das Leben stellt, trat Jesus auf – und wurde dafür mit dem Tode bestraft. Es gibt im Menschen eine selbstzerstörerische Neigung, die vornehmlich das Negative sucht und im Neinsagen die höchste Bestätigung findet. Jesus war ein Jasager: Ja zum Leben, ja zum Menschen, ja zur Liebe. Vor allem in diesem Sinne war er Volljude, ein Liebhaber des Irdischen, was der spätere, zeitentrückte paulinische Christus nicht mehr war!<sup>3</sup> Die »Liebe zum Leben«, haben Sie gesagt, ist eine jüdische Grundeinstellung. Wir sind für das Geschenk des Lebens dankbar. Die Liebe zu diesem Geschenk ist das Gesetz aller Gesetze. Der Titel dieses Bandes des Edith Stein Jahrbuchs lautet: *Spirituelle Welterfahrung*. Könnte der Kern einer jüdischen Spiritualität nicht vielleicht so bezeichnet werden: Aus Dankbarkeit zum Vater im Himmel liebendes Ja zum irdischen Leben?

*Lapide:* Dem könnte ich ohne weiteres zustimmen. Nichts, lieber Bruder, nichts was Jesus, der Rabbi von Nazareth, getan oder unterlassen, bejaht oder verneint hat, war unjüdisch oder antijüdisch. Auslegungsdiskussionen mit seinen pharisäischen Kollegen gab es selbstverständlich, wie ich schon betonte. Aber von seiner Geburt an bis zum letzten Atem-

<sup>3</sup> Zur tiefenphänomenologischen Unterscheidung zwischen dem Menschensohn Jesus und dem paulinischen Christus vgl. José Sánchez de Murillo, Vom Wesen des Christentums. In: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 123–140.

zug blieb er ohne Wenn und Aber ein treuer Jude, ganz im Sinne der pharisäischen Tradition. Schließlich ist bis auf den heutigen Tag die ganze christliche Infrastruktur, trotz aller späteren heidnischen Einflüsse, jüdisch geprägt geblieben: Auferstehungsglaube, stellvertretendes Sühneleiden, Vergebung der Sünden, Nächstenliebe, Erwartung des Reiches Gottes, Zuversicht auf die messianische Erlösung – woher kommen sie, wenn nicht vom Judentum? Und nicht zuletzt: Der Grund seiner Kreuzigung steht über jedem Kreuz: INRI: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, also Jesus von Nazareth, König der Juden. Das war für die Römer die Bedeutung von Messias, auf Hebräisch Malka meshicha, und darauf stand der römische Kreuzigungstod. Und schließlich hat Jesus ja selbst in seinen Abschiedsreden seinen freiwillig auf sich genommenen Tod angekündigt. Zitat: »Keiner nimmt mir mein Leben, ich gebe es freiwillig dahin.«

*Sánchez:* Eine letzte Frage, liebe Frau Lapide. Gibt es eine Entwicklung des Judentums?

*Lapide:* Aber natürlich.

*Sánchez:* Eine innere?

*Lapide:* Es kommt darauf an, was Sie darunter verstehen.

*Sánchez:* Mit Blick auf die Zukunft: In welche Richtung könnte sich das Judentum weiterentwickeln?

*Lapide:* Diese Frage zu beantworten widerspricht meiner angeborenen Demut. Das kann ich nicht sagen, das wäre Sache eines Propheten.

*Sánchez:* Das ist m.E. eine sehr gute Antwort.

*Lapide:* Insbesondere in einem solchen Zeitalter wie dem heutigen. Vielleicht ist es das erste Mal in der Weltgeschichte, dass ein Karmelit und eine jüdische Frau friedlich miteinander diskutieren.

*Sánchez:* Das glaube ich nicht. Zum Glück gibt es mehr tolerante Menschen als wir gewöhnlich annehmen. Mir scheint jedoch die Toleranz noch zu wenig. Toleranz gehört zu den Grundelementen jeder Kultur. Aber der Zivilisationsprozess muss weiter gehen: die Verschiedenheit lieben, andersdenkende Ansätze fordern und fördern, froh sein, dass die anderen *anders* sind als ich. Zu diesem Grundgespräch im Dienste der Menschwerdung des Menschen beizutragen, versucht das Edith Stein Jahrbuch seit seiner Gründung. So werden und sind Autoren der verschiedensten Provenienz, gläubig und nicht gläubig, zur Mitarbeit eingeladen. *Die Linie des Edith Stein Jahrbuchs ist keine Linie zu haben, sondern ein Haus für alle zu sein.* Ein Experiment, das anfänglich sogar mutigen Wissenschaftlern und kühnen dialogischen Philosophen zu gewagt schien. Nun wird die Dringlichkeit unseres Konzeptes von immer mehr Mitdenkenden nachvollzogen, denen der Ernst der geschichtlichen Lage des Menschen eine Sorge ist.

*Lapide:* Ja, wir befinden uns in einer wichtigen Phase der Menschheitsgeschichte.

*Sánchez:* Der Menschwerdungsgeschichte. Die Geschichte des Menschen wird dort beginnen, wo er fähig geworden ist, von sich abzusehen, um den anderen als solchen wahrzunehmen. Erst dann ist Hingabe, und

das heißt Liebe, möglich. Diese ist das Ziel des Lebens. Folglich kann erst mit dem Durchbruch der Stufe der Liebe die sinnvolle Existenz des Daseins beginnen. Dafür war alles Bisherige schmerzhaft Vorbereitung. Zu diesem Durchbruch tragen die verschiedenen Völker, jedes auf seine Weise, bei. Wäre dabei die eigentümliche Leistung des Judentums, dem Menschen die Liebe zum Irdischen einzuprägen?

*Lapide:* Ich will das nicht als Leistung hinstellen, sondern als Gnade. Das Judentum ist auserwählt worden, um von Gott am Sinai den Dekalog anzunehmen und der Menschheit kundzutun.

*Sánchez:* Würden Sie auch sagen, das Judentum hat der Menschheit einen Monotheismus geschenkt?

*Lapide:* Ja, aber ich will nicht immer so hoch hinaus. Ich meine das, aber ich möchte es nicht so formulieren.

*Sánchez:* Aber die Bibel formuliert es sehr eindeutig: Die anderen Völker haben Götter, wir haben nur einen Gott.

*Lapide:* Ja. Aber die anderen Völker sind genauso Kinder Gottes: Falls sie sündigen, können sie zu Gott umkehren, wie die Bibel es uns am Beispiel der heidnischen Stadt Ninive so schön erzählt. Ihre Einwohner mussten nicht Juden werden und wurden nicht missioniert. Es wird von ihnen Umkehr, Reue und Wiedergutmachung erwartet. Viele andere Heiden sind im Alten Testament lobend erwähnt, wie etwa Hiob, der Gerechte, oder Rahab, die Hure von Jericho.

*Sánchez:* Der eine Gott und die vielen Götter stellen keinen Widerspruch dar; sie gehören zusammen. Ohne Vielheit keine Einheit! Diese Auslegung finde ich sehr fruchtbar, ja großartig!

*Lapide:* Nein, danke, Don José, die Frau Lapide legt nicht aus. Ich habe in dieser Sitzung nicht ausgelegt. Ich habe zitiert.

*Sánchez:* Kommen in der Bibel nicht auch Irrtümer, Intoleranz, Macht-sucht, Schlachten, Kriege und Morde vor?

*Lapide:* Lieber Don José, das Alte Testament ist ein Buch, das nicht geschönt und nicht zensiert ist. Die Gestalten werden uns so geschildert wie sie eben waren, mit ihren Sünden gegebenenfalls und mit ihrer Hingabe und dem eventuellen Martyrium auch. Das macht dieses Buch für alle Zeiten immer wieder spannend. Das Gute am Menschen wird uns berichtet zum Nachahmen, das Böse zum Abschrecken.

*Sánchez:* Richtig!

*Lapide:* Die Bibel ist wie das Leben.

*Sánchez:* Schrecklich und schön, zart und brutal, wahr und verlogen, kurz und lang. Welch erhabener Widerspruch!

*Lapide:* Treue und Liebe, Ehebruch und Vergewaltigung, alles ist beieinander wie im Leben selbst. Und alle diese schrecklichen Menschen sind Kinder Gottes, sie haben Zukunft und Heil. Und wenn sie sündigen, können sie umkehren zu Gott, der immer verzeiht und annimmt.

*Sánchez:* Das ist sehr schön. Liebe Ruth Lapide, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.